Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 15

Artikel: Vorgeschobene Panzerabteilungen erhalten Proviant

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ger hinaus, und es werden oft Stunden, bis die nächtliche Beunruhigung abgewiesen ist und dem Gegner für heute die Lust an der Störungstätigkeit vergällt wird.

Die Kirgisen und Mongolen, die die Bolschewisten in die gegnerischen Stellungen gelegt haben, sind zähe wie die Katzen und geben manchmal auch mit vier und fünf Schüssen im Leib den Kampf nicht auf.

Wenn die Oede und Unerbittlichkeit der Arktis den Menschen zu erdrükken drohen, nehmen die Jäger erst recht den Kampf gegen sie auf.

«Wenn man meinen Jägern nur Axt, Hammer und Nagel in die Hand gibt, braucht man um ihre Unterkunft keine Sorge zu haben», so erzählt ein Bataillonsführer in einem hier liegenden Regiment. «Das ist einer der Gründe, weshalb der Gebirgsjäger auch unter harter Kälte und im schwersten Gelände nie untergehen wird.»

Vorgeschobene Panzerabteilungen erhalten Proviant

Die Panzerabteilung hat den Widerstand des Feindes auf der ihr befohlenen Vormarschstraße gebrochen, in rasendem Tempo geht es viele Kilometer ins Land hinein.

Als eine neue Widerstandslinie vorübergehend den Vorstoß aufhält, ist die Verbindung nach hinten abgerissen. Bei dem oft unübersichtlichen Gelände der sich stetig verschiebenden Front ist es kein Wunder, wenn einmal Spitze und Gros der Truppen getrennt werden. Für die Männer von der Panzerwaffe ist das keine Situation, die große Aufregung verursachen könnte. Der Abteilungsführer allerdings weiß, daß nach einiger Zeit das Verpflegungsproblem fühlbar werden könnte, wenn er weiter den erreichten Standpunkt besetzt halten soll. Da entschließt er sich zu einer Funkmeldung, einer Anforderung von Lebensmitteln auf dem Luftwege.

In kürzester Frist hat der Spruch «Erbitte Proviantbedarf in X für X Mann» die Kommandostellen des Heeres durchlaufen, bis er an die zuständige Dienststelle des Armeeoberkommandos gelangt. Da entwickelt sich in der gleichen Minute noch reges Leben. Der mit diesen Aufgaben betraute Abteilungsleiter macht auf Grund seiner Erfahrungen einen raschen Ueberschlag, um die Menge der erforderlichen Lebensmittel und zugleich die Zahl der notwendigen Abwurfbehälter zu erfassen. Eine Mitteilung geht an die im Bereiche liegende Luftflotte, die sofort den Einsatzbefehl für die gegebene Anzahl von Maschinen weitergibt.

Inzwischen ist der Abteilungsleiter vom AOK im Wagen zum nahen Verpflegungslager gefahren, neben dem immer neue Güterzüge halten, um Nachschubsendungen aus dem Hinterland abzuladen. Schnell sind die Scheine für die angeforderten Lebensmittel ausgefüllt, Kisten mit Brot, Konserven, Schokolade, Drops, Zigaretten wandern auf einen Lastwagen, um kurze Zeit später im Verpackungslager abgesetzt zu werden. Da liegen auch schon die mannshohen leeren Verpflegungsbehälter. Und nun packen viele geschickte Hände zu. All die guten, für die Panzermänner bestimmten Dinge wandern blitzschnell in die Stahlzylinder, bis jede dieser sogenannten «Marmeladenbomben» eine ausgiebige Ration enthält. Schon liegen ein, zwei Dutzend abwurffertiger «Bomben» auf dem Lastwagen. Ab geht's zum Flugplatz!

Da wartet bereits das Bodenpersonal. Den «schwarzen Männern» ist es gleich, ob sie Spreng- oder Proviantbomben in die Maschine wuchten. Maschinen klar! In Rotten heben sich die Flugzeuge vom Feldflugplatz ab und nehmen Kurs auf jenen Ort X., auf den von den Panzern besetzten Frontkeil. Auch diese Einsätze mit harmloser Last sind keine Spazierflüge für die Kampfflieger. So manche Besatzung schlug sich dabei mit den Jägern herum, so manches Flugzeug kam mit Flaktreffern nach Hause. Natürlich macht es den Fliegern mehr Spaß, unter ihrem Bombenhagel feindliche Kolonnen auseinanderzuspritzen oder Transportzüge stoppen zu sehen. Aber vielleicht packt sie niemals stärker das Gefühl, Helfer der am Boden kämpfenden Kameraden zu sein, als wenn sie jubelnde und winkende Soldaten auf die zu Boden geworfenen Proviantbomben zulaufen sehen.

Die Rotten haben X. erreicht — dort am Waldrand stehen getarnte deutsche Panzer und da! Da liegt das verabredete Zeichen auf einer Lichtung. Abwurf! Die Heckschützen melden mit gewohnter Sachlichkeit die «Lage der Bomben», Dankwinken von unten. Die Nachschuborganisation auf dem Luftweg hat geklappt. Panzer, Heer und Luftwaffe haben vorbildlich zusammengearbeitet.

Das Gesicht des modernen Krieges

Kriegsberichterstatter schreiben..

Nachschub-Strapazen.

Wie ein grauer triefender Riesenschwamm hängt der Himmel über dem öden Land östlich des Dnjepr, dem Land, das weithin schon die gleiche triste Schmutzfarbe angenommen hat. Wo die Wolkenfransen den Horizont einengen, ist keine scharfe Grenzlinie zwischen Erde und Luftraum mehr zu erkennen. Alles ein wüstes, gestaltloses, breiartiges Chaos, grau in grau. Ab und zu fegt eine Sturmböe über die endlosen Flächen, verwandelt den Regen in Schlackschnee oder körnigen Eishagel. Die Straße... ja, wo ist eigentlich die Straße in dieser Gegend, die eine einzige gigantische Schlammsuppe bildet? Fest geschotterte Chausseen hat es hier freilich nie gegeben. Immerhin, solange es trocken war, Fahrtspuren oder Fahrtrinnen, die, oft in einer Breite von 20 oder 30 Metern nebeneinander herlaufend, Städte und Dörfer verbanden. Der Einheimische nannte das «Straßen», und auf den Karten sind sie auch als solche bezeichnet, obgleich das Material, aus dem sie bestehen, sich in nichts von den anliegenden Aeckern unterscheidet. Alles die gleiche, fette, weiche, abgründig tiefe ukrainische Schwarzerde. Bei schönem Wetter, wenn sie die Sonne hart gebrannt und das Rollen unzähliger Räder festgestampft hatte, konnte man zur Not darauf auch autofahren. Heute, da es nun schon den dritten Tag gießt, als seien alle Schleusen des Himmels gebrochen, hat jeder Rest von Straße zu existieren aufgehört. Morast, unergründlicher tückischer Morast, wohin «das Auge, das suchende blicket».

Und wieviel Tausende von Augenpaaren von Soldaten sind es nicht, die an diesem Tage an dieser einzigen «Straße» immer und immer wieder verzweifelt ausspähen nach einem Stückchen festen Bodens, auf das sie ihr im Schlamm zum soundsovielten Male steckengebliebenes Fahrzeug hinüberretten könnten. In der Ferne rumort der Geschützdonner der Schlacht um Charkow. Dort vorne kämpfen die Kameraden. Sie brauchen Munition; sie brauchen Verpflegung, Treibstoff, Sanitätsmaterial; sie brauchen tausend Dinge, die zum Kriegführen nun einmal bitter notwendig sind, tausend Dinge, die immer erneut der Front von rückwärts zugeführt werden müssen. Der Nachschub für mehrere Armeekorps geht über diese eine «Straße», muß hier durch diese endlose Kette von Schlammtümpeln und Morastkratern durchgeschleust werden. Zwei oder drei Tage schon sind manche Kolonnen unterwegs, seit sie Poltawa verlassen haben. Unterwegs vom frühen Morgen bis zum späten

Fortsetzung Seite 380.